



HORST BOSETZKY

Eingebunkert

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



HORST BOSETZKY
Eingebunkert

MORDSGIER Im Südosten Berlins soll bei Schmöckwitz und auf einem Waldstück am Langen See eine größere Wohnanlage entstehen. Investor ist die SustainInvest Europe Germany (SIEG). Die einmalige Lage soll viele solvente Mieter und vor allem Käufer von Wohnungen anlocken. Als man den Segen der Politiker in Berlin hat, muss die nächste Hürde genommen werden: Die Beseitigung der Bunkerreste, die mitten auf dem Waldstück gefunden werden. Dort aber siedeln Hunderte von Fledermäusen. Wenn das publik wird, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass der Bau wegen Artenschutz nicht verwirklicht werden darf. Doch bis jetzt weiß von den Fledermäusen nur der Biologe Dr. Florian Hasenfier. Er informiert Björn Jembke, den leitenden Projektentwickler der SIEG.

Als Hasenfier plötzlich tot auf der Toilette eines ICE gefunden wird, glaubt die Kripo nach kurzer Zeit, den Täter gefunden zu haben. Aber es tauchen immer mehr Leute auf, die ein Motiv gehabt hätten, Hasenfier zu töten. Erst Mannhardt und sein Enkel finden die Wahrheit heraus.



Horst Bosetzky wurde 1938 in Berlin geboren. Der emeritierte Professor für Soziologie veröffentlichte neben wissenschaftlichen Arbeiten zahlreiche, zum Teil verfilmte und preisgekrönte Kriminalromane. 1992 erhielt er den Ehrenglauser des SYNDIKATS für das Gesamtwerk und die Verdienste um den deutschsprachigen Kriminalroman. Zehn Jahre lang war Horst Bosetzky Sprecher des SYNDIKATS und Gründungsmitglied von QUO VADIS. Besuchen Sie: www.horstbosetzky.de

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:

Witwenverbrennung (2015)

Fahnenflucht (2013)

Der Fall des Dichters (2012)

Nichts ist so fein gesponnen (2011)

Promijagd (2010)

Unterm Kirschbaum (2009)

HORST BOSETZKY
Eingebunkert
Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2016 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2016

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Julia Franze
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Isabelle Dominique / photocase.de
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-4963-5

*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

1.

Jörg Schköna lief Gefahr, keine zwei Stunden mehr zu leben, aber das wusste er noch nicht, als er an diesem Abend in Hannover den letzten ICE nach Berlin bestieg. Er kam von einer Tagung in der Evangelischen Akademie Loccum, bei der es um die Prädestinationslehre gegangen war. Diesem theologischen Konzept zufolge hatte Gott von Anfang an das Schicksal des Universums und aller Menschen vorherbestimmt. Das Drehbuch seines Lebens, so sah es Schköna, war also schon lange vor seiner Geburt geschrieben worden, und er hatte nur die ihm vorgegebene Rolle zu spielen. Auch das, was als sogenannter freier Wille definiert wurde, war von Gott vorher festgelegt worden. Dennoch war er kein gewöhnlicher Schauspieler, denn der konnte jedes Drehbuch, das man ihm vorlegte, vom Anfang bis zum Ende lesen, wusste also, wie es mit ihm ausging, er aber nicht. Und das war gut so, denn dann hätte er diesen Zug niemals bestiegen.

Beim Einsteigen entdeckte er Goldie Broiler, den Comedy-Helden mehrerer Fernsehserien, und ein paar Sitze weiter saß eine Schwarze, die ihm als Wiedergängerin von Miriam Makeba erschien. Sofort hatte er es wieder im Kopf: *›Pata Pata‹ is the name of a dance we do down Johannesburg way. And everybody starts to move as soon as ›Pata Pata‹ starts to play – whoo ...*

Er rang mit sich, beide anzusprechen. Ein Autogramm von Goldie Broiler wäre im Büro der Brüller gewesen, und warum die Schwarze nach Berlin fuhr, hätte für ihn

beruflich interessant werden können. Aber nein, wer in der 1. Klasse fuhr, wollte seine Ruhe haben. Seriosität war angesagt.

Dabei aber ging es am Anfang überaus lustig zu, denn in der Bucht mit dem Tisch saß ihm gegenüber ein Pärchen, das sich in der Bahnhofsbuchhandlung ein Taschenbuch gekauft hatte, in dem es um kuriose Erlebnisse bei Fahrten mit der Bundesbahn ging. Der Mann hielt es so, dass Schköna den Titel lesen konnte: *Sorry, wir haben uns verfahren*. Auch wer die Autoren waren, konnte er herausfinden: Stephan Orth und Antje Blinda. Der Name Orth sagte ihm etwas, ein Orth hatte Ende des 18. Jahrhunderts den Görlitzer Bahnhof erbaut. Aber der war längst abgerissen worden, und da, wo er gestanden hatte, dehnte sich ein Park, der zum Berliner Drogenumschlagplatz Nummer eins geworden war. Dieser Orth konnte also das heitere Buch nicht geschrieben haben, abgesehen davon, dass ihn die Eltern August genannt hatten.

Schkönas Gegenüber kam langsam in Fahrt. »Eine Durchsage: »Meine Damen und Herren, beachten Sie bitte: Wagen Nummer 1 bis 6 fahren weiter nach Hamburg. Wagen Nummer 7 bis 11 verbleiben in Göttingen.« Dann das Ganze auf Englisch. »Ladies an gentleman, coaches number 1 to 6 go to Hamburg, coaches number 7 to 11 believe in Göttingen.«

Einen Lachanfall löste das bei Schköna keinesfalls aus, zumal ihm erst nach einigen Sekunden einfiel, dass *believe* mit *glauben* zu übersetzen war, aber ein wenig schmunzeln musste er doch. Gleich nach Abfahrt des Zuges öffnete er seinen Laptop, um ein wenig zu arbeiten. Er war Amtsrat bei der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen. Besser war schon der nächste *take* seines Gegenübers.

»Liebe Reisende, soeben ist unser Snackverkäufer zugestiegen. Er bietet ihnen nun Sex und heiße Getränke. Unsere Gäste in der ersten Klasse werden auch direkt am Platz bedient.«

»Sven, geh doch bitte schnell auf die Toilette!«, kicherte die junge Dame Schköna gegenüber.

»Nadja, du kannst aber auch nie genug kriegen!«, brach es aus Sven heraus, und er wandte sich an Schköna. »Aber wenn Sie Bedarf haben ...?«

Schköna hatte Mühe, einen Schweißausbruch zu verhindern. Woher wusste der Mann, dass er schwul war? Musste man seine Bemerkung schon als Beleidigung auffassen? »Nein, danke!«, presste er hervor.

Sven wandte sich nun wieder seiner Lektüre zu und teilte Nadja das mit, was er von den vielen komischen Ansagen der Zugbegleiter besonders witzig fand: »Wir verabschieden uns jetzt schon von den Reisenden, die in Wolfsburg von uns gehen werden, und entschuldigen uns für Ihre Reise mit der Deutschen Bahn!«

»... die von uns gehen werden!«, lachte Nadja.

In diesem Augenblick gab es eine echte Durchsage. »Leider haben wir eine Toilettenstörung. Wir bitten um Ihr Verständnis.«

»Nein, dafür habe ich kein Verständnis!«, schrie Goldie Broiler.

Er sprang auf und eilte zur Toilette, um es trotzdem zu probieren. Doch die Tür war schon abgeschlossen worden und ließ sich nicht mehr öffnen, so sehr er auch an der Klinke riss. Er wurde immer wütender, zumal sein Harndrang ein immenser war. Er trug eine helle Hose, und wenn die vorn Flecken zeigte, war das ein gefundenes Fressen für die BILD-Zeitung und die ganzen Klatsch-

und Tratschblätter. Da gab es nur einen Ausweg. Das Dienstabteil war leer, schnell entschlossen schlüpfte er hinein und begann zu pinkeln. Das konnte sich der Zugbegleiter nicht gefallen lassen. Wegen seines Schichtdienstes kam er nie dazu, fernzusehen, kannte also Goldie Broiler nicht als solchen und stürzte sich arglos auf den Star, um ihn aus dem Abteil zu zerren und beim nächsten Halt zur Anzeige zu bringen. Nun hatte Goldie Broiler doch noch große Flecken vorn auf der Hose, und das ließ ihn ausrasten. Er fuhr herum und ging dem Zugbegleiter an die Kehle. Es hätte ungut ausgehen können, wenn nicht in dieser Sekunde eine ältere Lehrerin erschienen wäre und fürchterlich gekreisch hätte.

»Neben mir sitzt ein arabischer Terrorist mit einem Sprengstoffgürtel um den Bauch. Er betet die ganze Zeit zu Allah. Gleich jagt er uns alle in die Luft! Lassen Sie halten, holen Sie die Polizei!«

»Beruhigen Sie sich doch, meine Dame!«

»Nein, sonst ...! Ich will hier raus!«

Und ehe sie der Zugbegleiter daran hindern konnte, hatte sie die Notbremse gezogen. Alles flog durcheinander. Der Zug kam zu großen Teilen im Bahnhof von Lehrte zu stehen, und nachdem man die durchgeknallte Lehrerin der Bundespolizei übergeben hatte, konnte es weitergehen.

»Die hat das für den Lehrter Bahnhof in Berlin gehalten«, sagte Schköna. »Und dachte, sie ist schon zu Hause.«

Sven und Nadja verstanden das nicht, und er musste ihnen erklären, dass der alte Lehrter Fernbahnhof wegen seiner prunkvollen Architektur als das Schloss unter den Bahnhöfen gegolten hatte, im Krieg aber zerstört und danach abgerissen worden war. »Jetzt steht der neue Hauptbahnhof an seiner Stelle.«

Damit wandte er sich wieder seiner Arbeit zu, während sich die beiden frisch Verliebten ihm gegenüber wieder den Anekdoten übers Bahnreisen zuwandten.

»Der Zug hält plötzlich. Durchsage: ›Sehr verehrte Fahrgäste, wir befinden uns hier in einem eingleisigen Streckenabschnitt und müssen den entgegenkommenden ICE vorbeilassen.«

Draußen gab es inzwischen ein Unwetter, wie es die norddeutsche Tiefebene seit Jahrzehnten nicht erlebt hatte. Es war im Nu so dunkel geworden, dass sich die Blitze am Himmel in allen Verästelungen erkennen ließen.

Der Zugbegleiter schrie um Hilfe, und Schköna wollte ihm zur Hilfe eilen, da brach die Schwarze, die ihm beim Einsteigen wegen ihrer Ähnlichkeit mit Miriam Makeba aufgefallen war, plötzlich zusammen, stürzte auf den Gang und versperrte ihm den Weg.

»Sie kommt aus Liberia und hat hohes Fieber«, rief jemand. »Ebola!«

»Wir kommen alle auf die Quarantänestation der Charité!«

Sekunden später gab es eine weitere Notbremsung, viel heftiger als die erste, und alle, die standen, fanden sich auf dem Boden des Ganges wieder. Einige hatten sich die Handgelenke, andere die Rippen gebrochen. Schköna war auf den recht voluminösen Körper der Schwarzen gestürzt und unverletzt geblieben. Aber er spürte ihren Schweiß und ihr Sputum auf seinen Lippen. Was hatte er gestern gelesen und im Kopfe abgespeichert: *Eine Mensch-zu-Mensch-Übertragung der Ebolaviren erfolgt durch direkten Körperkontakt und bei Kontakt mit dem Blut, Organen oder anderen Körperflüssigkeiten infizierter Personen.* Er hetzte zu seinem Platz zurück. Der Lap-

top! Auf dessen Festplatte gab es Daten, die nicht zu ersetzen waren.

Gerade war er wieder auf seinen Sitz gefallen und hatte angesetzt, dem Pärchen gegenüber, Sven und Nadja, vom Erlebten zu berichten, da ging das Licht aus, und da das Notstromaggregat versagte, war es stockfinster im Zug. Nicht lange, denn draußen flammten Scheinwerfer auf und erhellten auch die Abteile. Maskierte Männer tauchten auf.

»Banden aus dem Osten!«, schrie jemand.

»Nein, das sind Gotteskrieger von den IS-Leuten.«

Wie auch immer, die Gangster hatten Hacken dabei, mit denen sie Fenster und Türen zertrümmerten. Minuten später hatten sie den ICE gestürmt.

Alles griff zum Handy und zum iPhone und wollte der Außenwelt mitteilen, dass hier die Hölle los sei und die NATO eingreifen sollte, doch es gab keine Funkverbindung zur Außenwelt.

Der Zugbegleiter stellte sich dem Anführer der Maskierten in den Weg und wurde mit einer Machete geköpft.

»All your money! Alles Geld her!«, wurde geschrien und in Sprachen wiederholt, die Schköna noch nie gehört hatte. Er hielt dem Banditen, der vor ihm auftauchte, seine 250 Euro hin, doch der interessierte sich nicht für das Geld, sondern stürzte sich auf Nadja. Nicht umsonst hatte man ihn auf Vergewaltigungen programmiert.

Sven wollte sie beschützen. Kopfschuss.

Schköna sprang davon und entdeckte am Ende eines Waggons eine eingeschlagene Tür. Wenn er die erreichte und ins Dunkle sprang, hatte er eine Chance, zu überleben. Er rannte los und prallte gegen den Körper eines Mannes, der wie ein Sandsack von der Decke baumelte. Es war Goldie Broiler, er hatte sich erhängt.

Plötzlich ... Es war wie eine Explosion. Hatten die Maskierten einen Sprengsatz gezündet? Nein, ein anderer Zug war auf ihren ICE aufgefahren. Mehrere der hinteren Wagen wurden zusammengedrückt wie Blechschachteln. Die Schreie der Sterbenden und der Schwerverletzten hallten durch die Gänge.

Apokalypse now, dachte Schköna.

Es kam noch schlimmer. In die entgleisten Wagen ihres ICE fuhr ein Güterzug mit Kesselwagen, einer stürzte um und explodierte. Es gab einen so gewaltigen Feuerball und eine derartige Druckwelle, als wäre in der Nähe ein Riesenmeteorit niedergegangen. Schköna hastete weiter und verlor das Bewusstsein.

Als er wieder zu sich kam, lag er am Fuße des Bahndamms. Schnell realisierte er, dass er, abgesehen von ein paar Schürfwunden an den Armen und im Gesicht, völlig intakt war. Er raffte sich auf, um im nahe gelegenen Wald unterzutauchen. Nur weg von hier! Er lief und lief, so schnell und so lange wie vorher nie im Leben. Nach einer Ewigkeit kam er an den Rand eines abgeernteten Kornfeldes. Gerettet!

Er fiel zu Boden und kroch nur noch.

Da drückte der Jäger, der die halbe Nacht lang auf dem Hochsitz nahebei gehockt hatte, schnell entschlossen ab. Er hatte Schköna für ein Wildschwein gehalten.

2.

Florian Hasenfier war den Umgang mit den Medien gewohnt, und so war er nicht sonderlich aufgeregt, als er mit einem Fernsehteam des rbb (radio berlin-brandenburg) am Ende der Woltersdorfer Landstraße aus dem Transporter stieg. Sie parkten am rechten Fahrbahnrand, und Hasenfier scherzte mit der schon etwas ergrauten Journalistin, die ihn interviewen sollte.

»Mit dem linken Bein stehe ich auf Berliner Boden, mit dem rechten bin ich schon in Brandenburg, vielleicht noch in Erkner, vielleicht auch schon auf in Woltersdorf. Vor uns haben wir auf alle Fälle den Flakensee.«

»Die Flaken – waren das ein germanischer Stamm, der hier gesiedelt hat, oder ist das nur ein Druckfehler, und die Flaken sind die Falken? Sie als Biologe ...?«

»Das ist wohl eher etwas für die Ethnologen oder die Archäologen, denn Flaken sind Schutzwände aus Flechtwerk.«

»Klar, wo es vom See her immer kräftig weht, da braucht man seine Flaken.«

Die Mitarbeiter luden das Equipment aus, die Kamera, das Mikrofon und einiges anderes, und man überquerte die Straße, um in den Berliner Stadtforst einzudringen. Im Bereich des Wilhelmshagen-Woltersdorfer Dünenzuges lag die Stelle, an der sie drehen wollten.

»Die höchste Erhebung hier in den Dünen sind die Püttberge«, erklärte Hasenfier der Gruppe. »Stolze 68 Meter.«